



Was haben Gott und die Corona-Pandemie miteinander zu tun?

Wir Christen tun gut daran, uns mit dieser Frage einmal in Ruhe zu befassen, solange es uns gut geht. Früher oder später wird sich uns diese Frage – die im Grunde die Theodizee-Frage ist, also die Frage danach, wie sich ein allmächtiger, gerechter Gott mit Leid vereinbaren lässt – einmal selbst stellen, wenn wir durch persönliche Not werden gehen müssen. Eine Garantie, dass wir dann in der Krise nicht angefochten sind, ist es sicher nicht, aber aus meiner seelsorgerlichen Erfahrung kann ich berichten, dass ein in Ruhe anhand der Bibel erarbeitetes Gottesbild zumindest eine gute Voraussetzung ist, sich in der Krise, ja selbst in der Todesstunde von Gott getragen zu wissen. Sich dieser wichtigen Frage zu stellen ist aber auch deswegen sinnvoll, weil glaubensferne Menschen früher oder später diese Frage an uns herantragen werden – sie ist ja eine der häufigsten kritischen Anfragen an den christlichen Glauben schlechthin.

In einer der letzten Ausgaben der *Zeit* entfaltete der gelehrte Thomas Assheuer anscheinend mühelos das geistesgeschichtliche Panorama der Deutung von Naturkatastrophen während der vergangenen Jahrhunderte.* Assheuer lehnt in seinem Artikel jeden Deutungsversuch ab, der dem Virus einen höheren Sinn zu geben versucht. Interessanterweise kann

er sich am Ende aber dieser Versuchung selbst nicht erwehren, wenn er das Virus in Anlehnung an Ulrich Becks »Weltgefahrgesellschaft« als Folge unserer hypermobilen Gesellschaft und ihrer globalisierten Produktionsketten deutet. Am vehementesten und als veraltet und reaktionär weist Assheuer jede Deutung im Rahmen von Schuld und Sühne zurück. An diesem Punkt möchte ich mit meiner Gegenrede einhaken und eine Antwort auf o.g. Frage zumindest versuchen.

Wenn ich die Bibel lese – für mich ist sie nicht nur ein Reden der Menschen früherer Zeiten über Gott, sondern ein Reden Gottes selbst und insofern sehr ernst zu nehmen –, stoße ich etwa in 2Chr 7,13f. auf folgende Aussage: *»Wenn ich den Himmel verschließe und kein Regen fällt oder wenn ich der Heuschrecke gebiete, das Land abzufressen, und wenn ich eine Pest unter mein Volk sende, und mein Volk, über dem mein Name ausgerufen ist, demütigt sich, und sie beten und suchen mein Angesicht und kehren um von ihren bösen Wegen, dann werde ich vom Himmel her hören und ihre Sünden vergeben und ihr Land heilen.«*

Als Dispensationalist bin ich es gewohnt, die Heilszeiten sorgfältig zu unterscheiden. Ich werde mich daher hüten, diesen Tun-Ergehens-Zusammenhang 1:1 auf die jetzige Heilszeit, die Zeit der Gnade, zu übertragen. Schon zu alttestamentlicher Zeit war Vorsicht geboten vor linearen Deutungszusammenhängen,

* <https://www.zeit.de/2020/14/pandemien-seuchen-metapher-zivilisation-popkultur>

wie etwa die dezidierte Kritik Gottes an Hiobs Freunden, Psalm 73, Jesu Tadel an den Reaktionen seiner Jünger auf den Blindgeborenen (Joh 9,1) oder seine Lektion in Lk 13,1–5 mehr als deutlich machen. Und doch ist das Saat-und-Ernte-Prinzip nicht vollständig aufgehoben, wie Gal 6,7 beweist.

Die Reformatoren nahmen Zeiten der Pest durchaus zum Anlass, die Menschen zu Gott zurückzuführen und zur biblischen Buße aufzufordern. Es ist gut, dass wir heute mehr über die Bedingungen, die zur Entstehung einer Pandemie führen können, verstehen und z. B. die Zerstörung intakter Ökosysteme, Landraub, Monokulturen, industrielle Fleischproduktion, den exzessiven Tourismus und Personenverkehr usw. einmal kritisch in den Blick nehmen. Aber zu behaupten, wir wüssten heute so viel mehr, dass sich jede Aussage in Richtung Gott und Buße verböte, wäre die Hybris schlechthin, die gerade jetzt angesichts der Ratlosigkeit der Naturwissenschaft einen mächtigen Dämpfer erhalten hat.

Gleichwohl ist Zurückhaltung geboten, was die Ausdeutung für jeden Einzelnen betrifft. Denn: In der Theodizee unterscheidet man gern zwischen moralischem Übel – und hält es für den Preis der Willensfreiheit – und natürlichem Übel, das man den Naturgesetzen zuschreibt. All diese Versuche im Gefolge von Leibniz greifen meines Erachtens zu kurz. Die Theodizee kann am sinnvollsten beantwortet werden, wenn sie den Bericht über den Sündenfall in 1Mo 3 mit den dort beschriebenen Folgen für die gesamte Schöpfung ernst nimmt. Paulus bringt es in Röm 8,22f. auf den Punkt: *»Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung zusammen seufzt und zusammen in Geburtswehen liegt bis jetzt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst ... seufzen in uns selbst und erwarten die Sohnschaft; die Erlösung unseres Leibes.«* Christen wie Nichtchristen erfahren daher derzeit unterschiedslos am eigenen Leib, was es heißt, in einer gefallenen Schöpfung zu leben.

Gott ist demnach trotz Amos 3,6 nicht zwangsläufig Urheber des Virus. Ausgehend von der Tatsache, dass er gleichwohl »in control« ist, hat er es aber zumindest zugelassen. Die Frage, was Gott und das Virus miteinander zu tun haben, ist daher durchaus legitim. Was Gott mir mit dieser Pandemie zu sagen hat, kläre ich aber am besten im stillen Kämmerlein und in vertrauter Zwiesprache mit Gott selbst.

Was das ewige Heil betrifft, ist für die Glaubenden

jeder Tun-Ergehens-Zusammenhang aufgehoben; die Nichtchristen werden dereinst durchaus nach ihren Taten gerichtet (vgl. u. a. Offb 20,13). Wie tröstlich zu wissen, wie ein befreundeter Pfarrer zu sagen pflegt, dass Jesus Christus bei den Seinen dazwischen ist! Und dieser Jesus ist der einzige Arzt, der heilt, indem er die Krankheiten seiner Patienten auf sich nimmt: *»Jedoch unsere Leiden – er hat sie getragen, und unsere Schmerzen – er hat sie auf sich geladen«* (Jes 53,6). Das hat einen zweifachen Sinn: Jesus hat zum einen stellvertretend für unsere Sünden gelitten. In diesem Sinne bezieht sich der Vers nur auf das sühnende Kreuzesgeschehen. Der Vers hat aber auch eine zweite Bedeutungsebene und umfasst dann auch das Leben Jesu: Während seines Lebens und während seines Sterbens hat Jesus sich mit unseren Krankheiten identifiziert (vgl. Mt 8,17). Und so dürfen wir, ohne das sühnende Leiden Jesu abzuschwächen, den Vers auch auf unsere existentiellen Nöte beziehen, uns im Leid dem mitleidenden Christus anvertrauen und in Anlehnung an Robert Spaemann auf die Frage, wo Jesus während der Corona-Pandemie ist, vorsichtig antworten: *»Am Kreuz.«* Deswegen können die Seinen im Leid, ja selbst in ihrer Todesstunde getrost sein: *»In der Welt habt ihr Bedrängnis, aber seid guten Mutes, ich habe die Welt überwunden«* (Joh 16,33).

Unter Berücksichtigung dieser Prämissen kann ich die Pandemie durchaus als Weckruf Gottes an eine taube Welt deuten, mindestens als Erinnerung, dass wir alle früher oder später einmal werden sterben müssen und dann unserem Schöpfer Rechenschaft schulden. Gott möchte uns durch seine Güte zur Buße leiten (vgl. Röm 1,4). Wenn wir aber für sein gütiges Reden taub sind, kann er – mit Verlaub – auch anders (vgl. Jes 63,7–10). Allerdings ist auch seine züchtigende Hand noch Ausdruck davon, dass er es gut mit uns meint und jemand noch nicht aufgegeben hat. Am schlimmsten trifft es den, den Gott einfach laufen lässt und den Folgen seines gottlosen Tuns überlässt; wehe dem Menschen, über den Gott spricht: *»Lass ihn gewähren«* (Hos 4,17; vgl. Röm 1,24ff.).

Dass Christen in der gegenwärtigen Lage – wo alle, die unsere Ressourcen sonst fressen (Fußball usw.), schweigen müssen – Buße, Umkehr und (neue) Hinwendung zu Jesus predigen, ist daher nicht nur legitim, sondern geboten.

Marcel Haldenwang